

# Stettiner



# Beitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 15. Mai 1882.

Nr. 224.

## Deutscher Reichstag.

9. Plenarsitzung vom 13. Mai.

Präsident v. Reevens eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrates: v. Bötticher, Schatzmeister Scholz, v. Mayr (Württemberg) und Andere.

### Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Lesung der Tabakmonopolvorlage.

Abg. Sandor: Nachdem der Herr Schatzmeister gestern dem Monopol eine Grabrede gehalten hat, halte ich es als Badener, dessen Land vom Monopol am schwersten getroffen würde, für meine Pflicht, gegen seine Einführung zu sprechen. Es würde zunächst den Konsum vermindern. Wer die Schwierigkeit kennt, den Konsumenten dauernd zu befriedigen, wird zugeben, daß jede Änderung an der bisherigen Gewohnheit eine Rückwirkung auf den Tabakverbrauch ausüben muß. Die Erträge aus dem Monopol würden also die erhoffte Höhe nicht erreichen. Warum zieht man da nicht lieber den Schnaps heran? Diesenjenigen, welche Schnaps fabrizieren, sollen vor Denen, welche Tabak fabrizieren, nichts voraus haben. Zur Steuerreform bedürfen wir das Monopol überhaupt nicht. Warten wir doch den Ertrag der bestehenden Tabaksteuer ab. Wenn der Staat den ganzen Gewinn aus dem Tabak an sich ziehen will, wenn er eifersüchtig ist auf den Gewinn seiner Bürger, so schmeckt das nach Sozialismus. Besser ist es da noch, wenn der Gewinn des Einzelnen der Allgemeinheit gehört, als wenn der Staat Alles an sich zieht und seine Bürger hindert, ein Gewerbe weiter zu betreiben. Kein Tabakbauer wird sich die Kontrollbestimmungen der Vorlage gefallen lassen. Die in den Motiven ausgesprochene Hoffnung, daß der Tabakexport in der alt hergebrachten Weise weiter bestehen werde, beweist große Unkenntnis der Verhältnisse. Was wird denn exportiert? England, welches keinen Tabakbau hat und nur einen hohen Zoll erhebt, ist so praktisch, die wertlosen, aber schwerwiegenden Ruppen nicht mitzuversetzen. Will man nach England exportieren, so muß man den Tabak entripfen; das ist aber nach der Vorlage verboten. Man kann also in Zukunft nicht mehr exportieren. Man beruft sich immer auf die guten Erfolge Frankreichs. Warum hat es denn aber nicht das Monopol in Algier eingeführt? Der Schaden für die Arbeiter läßt sich jetzt noch gar nicht übersehen. Man hätte doch wenigstens die Resultate der aufzunehmenden Berufsstatistik abwarten sollen. Die Entschädigung wird den Arbeiter wenig nützen, denn bis er es zu etwas Anderem gebracht, ist jene Summe längst verbraucht. Findet er aber wirklich anderweitige Beschäftigung, so macht er den anderen Arbeitern Konkurrenz und drückt die Löhne herab. Deshalb wird der größte Theil einsach auswandern, für uns ein großer Arbeits-, Werts- und Kapitalverlust. Nach Herrn von Minnigerode würde das Monopol der Verwilderung der Cigarettenarbeiter entgegenwirken; dagegen muß ich im Namen meiner Tabakarbeiter protestieren, die so gut sind wie alle anderen Arbeiter. Der Ertrag des Monopols wird ferner durch die Zunahme des Schmuggels erheblich gefährdet. Die Berechnung der Entschädigung kann nicht vernichtender verurtheilt werden als von den Motiven selbst. Dort heißt es, die Berechnung beruhe nur auf einer annähernden Schätzung. Eine genauere Berechnung sei nur möglich auf Grund zuverlässiger Grundlagen, welche nicht oder sehr schwer festzustellen seien. Wunderbarer Weise wird dann aber später gesagt, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß die und die Entschädigung zu zahlen sein wird. Die Interessenten wollen sich aus der Staatskasse nicht bereichern, aber sie können verlangen, daß die Staatskasse sich nicht an ihnen bereichert, und daß sie das nicht thue, müßte die Regierung nachweisen. Sie wollen nur ruhig ihr Geschäft betreiben und sind bereit, wenn es gilt, für Kaiser und Vaterland Geld und Gut zu opfern wie alle andern, wollen aber auch so behandelt werden wie alle andern. Die Vorlage ist einfach unannehmbar und eine Kommissionsberatung überflüssig; weiteres zweckloses Material haben wir dort nicht zu erwarten, es wird eben Behauptung gegen Behauptung stehen. Herr v. Vollmar sagte gestern, wir wollen keine indirekten Steuern, noch viel weniger aber die Republik. Als gestern Abend hier jenes große Unglück passierte, war einer der Ersten, der hinausfuhr, unser hochverehrter Kaiser. Ein Muster für die ganze Nation, wollte er

in seinem Pflichtgefühl sehen, ob man dort holen könnte. Eine Nation, die solch einen Kaiser hat, braucht und will keine Republik. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Wöllmar (Württemberg) hält die Einführung des Monopols für unausbleiblich. Man würde gegnerischerseits auch nicht so viel Tinte und Papier verschwenden, wenn man nicht das Gefühl hätte, das Monopol werde kommen und müsse kommen. Nicht der Reichskanzler allein wolle das Monopol, in weiten Kreisen sei die Meinung verbreitet, daß die Einführung des Monopols notwendig sei. Noch ehe von dem Monopol die Rede gewesen, hätten ihm einfache Bauern auf dem Lande gesagt, warum die Herren immer auf neuem Steuern sinnen, warum sie nicht lieber den Tabak höher besteuerten, es sei doch das Erste, daß man einen solchen Luxus besteuert. Es sei allerdings eine Un gerechtigkeit, wenn man selbst die notwendigsten Lebensmittel besteuere und sich scheue, den Tabak zu einer höheren Steuer heranzuziehen; auch habe er nichts dagegen, wenn man den Branntwein zu einer höheren Steuer heranzieht. Sei man im Stande, einen anderen Weg zu bezeichnen, auf dem sich höhere Einnahmen aus dem Tabak erzielen lassen, würde er demselben gern zusimmen. Wenn das Monopol den föderalistischen Charakter des Reichs verleben könnte, würde die württembergische Regierung ihm sicher nicht zugestimmt haben. Was die Vorlage betrifft, so gebe sie ihm nicht weit genug, namentlich seien die Preise nicht doch genug. Und was die Einschränkung anlange, so sei es richtig, 50 Millionen zu viel als 1 Million zu wenig zu zahlen. Bezüglich des Eingriffs in das Privateigentum bemerkt Redner, daß solche Eingriffe in diesem Jahrhundert wiederholts durch die Gesetzgebung geschehen seien. Die Tabakbauer würden sich unter dem Monopol besser stehen als jetzt. Daß sein Spezialkollege Mayer es wage, den Militärstaat anzugreifen, habe ihn nicht überrascht, aber bestremt müsse es doch, daß er es wage, die Militärverfassung dem deutschen Reich anzuempfehlen. Das deutsche Reich wolle sich dem Schwerte unseres hochverehrten Feldmarschalls Moltke lieber anvertrauen, als dem Schwerte des Herrn Mayer. Das Herr Mayer, obwohl mit den finanziellen Verhältnissen Württembergs bekannt, Mehreinnahmen des Reichs nicht für nötig halte, verstehe er nicht. Redner schließt mit der Behauptung, daß diese Frage nicht mehr von der Bildfläche verschwinden werde, bis der Tabak in dem indirekten Steuersystem nicht die erste Stelle einnimmt.

Abg. Frhr. v. Göhler (konservativ) erklärt sich gegen das Monopol, aber für Beweisung der Vorlage an eine Kommission, indem er ausführt, daß man es hier mit einer Frage von erheblicher Bedeutung zu thun habe und daß diese nicht gründlich genug geprüft werden könne. Er glaube, daß je weiter sich die Freunde des Monopols in dieser Frage einarbeiten werden, desto eher sie zu Gegnern des Monopols werden würden. Er und ein Theil seiner politischen Freunde seien Gegner des Monopols, da bei der heutigen Entwicklung dieses Industriezweiges eine volkswirtschaftliche und eine schwere soziale Schädigung die Folge der Einführung des Monopols sein würde. Sie seien ferner dagegen, weil das Monopol die Steuerbelastung zu ungleich auf die Steuerzahler vertheilt und weil sie dafür hielten, daß das Monopol der Weg sei, auf welchem dem Reich größere Einnahmen zugeführt werden könnten. Redner findet es unabrechlich, wie man bei der heutigen sozialen Lage an die Einführung des Tabakmonopols denken könne. Was sollte denn aus den Leuten werden, wollt man denn das Proletariat noch vermehren? Die Württemberger seien für das Monopol, weil sich dort unter 1000 Einwohnern nur 190 mit dem Tabakbau, in Baden dagegen 900 mit demselben beschäftigen. Vielmehr als das Tabakmonopol würde sich die Branntweinstuer zur Erzielung größerer Einnahmen eignen, ebenso die Börse. Die Reichstabsteuer dürfte seiner Ansicht nach nicht wesentlich erhöht werden, denn dadurch werde die Tabakpflege sehr belastet werden. Dagegen scheine ihm eine Kombination dieser Steuer mit der Fabrikationssteuer empfehlenswert. Redner bittet dem Vorschlage auf kommissarische Beratung zuzustimmen.

Abg. Dr. Barth: Die Art und Weise, wie die ganze Vorlage zu Stande gekommen ist und sich gestaltet hat, macht den Eindruck, als wolle sie nicht sowohl die Sachverständigen, sondern die Unverständigen kapiptivieren. Herr von Mayr lieferte vor zwei Ta-

gen einen Beitrag in dieser Richtung, indem er aus einem Aktenstück der Tabak-Enquete-Kommission ein Citat vorlegte, das vollständig falsch ist. (Hört! Hört!) Er bezog sich auf einen Bericht Nebelhans's aus Bremen und setzte im Anschluß an das Citat auseinander, wie der kreisrunde Tabakhandel entstanden sei, nämlich „aus dem Export von Menschen“, offenbar, um damit jenem einen Malek anzuhelfen.

In recht charakteristischer Weise habe Herr N. gesagt: „in Folge dieses erfreulichen Verhältnisses, daß, da immer viele Menschen exportiert werden können und viel Tabak hinübergeführt werden könnte, hat sich inzwischen die Kapital-Ansammlung in Bremen in günstiger Weise entwickelt.“ Erfreuliches Verhältnis, etwa so, als wenn man sagen wollte, in Folge des erfreulichen Verhältnisses, daß alle Jahre sehr viele Menschen sterben, hat sich die Kapital-Ansammlung bei den Aerzten in hervorragender Weise entwickelt. Auch den gehässigen Ausdruck, daß viele Menschen exportiert werden, konnte ein so gebildeter Mann wie Herr N. nicht gebraucht haben. In dem Aktenstück selbst steht nun Folgendes: Seit etwa 50 Jahren habe sich die Auswanderung entwickelt, welche die Bremer über ihren Häfen geleitet und der sie ihre Schiffe zur Verfügung gestellt. Der Umstand, daß die Schiffe dann eine Rückfahrt hatten ohne große Frachtkosten nehmen zu müssen, hätte sehr günstig auf die Entwicklung des Tabakhandels eingewirkt. Inzwischen habe sich die Kapital-Ansammlung in Bremen in günstiger Weise entwickelt. Kein Schimmer von dem, was Herr N. hier in den Mund gelegt, — selbstverständlich liegt es mir ganz fern, zu behaupten, daß diese Neuerung auf einer illegalen Denkweise beruht, aber wer so tut, drückt sich überthaftliche Verhältnisse nicht gerade sehr objektiv aus. (Sehr wahr! links.) Die parlamentarische Enquete, die in Frankreich 1875 veranstaltet wurde, warf auf die Wohlthaten des Monopols ein ganz eigenartiges Licht, sowohl was das Fabrikat, als die Lage des Tabakbaues und des Arbeiters betrifft. Nun sagt man, bei uns seien nicht französische Zustände, vielmehr handele es sich um eine deutsch-nationale Regie. Aber die unsrige würde sicher wesentlich schlechter sein als die französische, welche die Erfahrung mehrerer Jahrzehnte für sich hat. Ein übermäßiger Glaube an die Herrlichkeit des Monopols existiert aber auch in Frankreich nicht. Man hält uns nun entgegen, der Konsument merke von der Preiserhöhung gar nichts; aber gerade dieser Umstand hat mich vollständig überzeugt, daß wir es mit einer ganz unhaltbaren Theorie zu thun haben. Unsre eigene Wirtschaftspolitik glaubt mit einer schönen Formel die wirtschaftlichen Dinge zwingen zu können. Der Handel, den jetzt die Zollabschlüsse mit dem Zollinlande haben, hört mit der Einführung der Regie sofort auf, es kann im günstigsten Falle nur noch ein Handel mit außerdeutschen Ländern bleiben. Aber auch dieser wird im Laufe der Zeit verkümmern; er ist übrigens nach den jüngsten Entschädigungs-Vorschlägen vollständig unberücksichtigt. Das ist das Entgegenkommen gegen die Zollabschlüsse, von dem bereits mannigfach die Rede war. Man denkt in Bremen nicht so kleinlich, die bremerischen Verhältnisse als allein maßgebend für die Beschlüsse des Reichstages anzusehen. Aber man verlangt, daß die großen Interessen, welche bei Einführung des Tabakmonopols ruiniert würden, wenigstens mit einem einzigen Wort erwähnt würden. Wir sind freilich gewöhnt, den Handel stiefmütterlich behandelt zu sehen, man verlangt auch in unseren Handelsstädten gar keine Hilfe vom Staafe und wäre zufrieden gewesen, wenn man uns in Ruhe gelassen hätte. Die ganze Entschädigungsfrage ist viel zu sehr aufgebaut. Ob die Entschädigung etwas größer oder kleiner ausfällt, das spielt für den Nationalwohlstand eine ganz untergeordnete Rolle. Wenn der Baum, der uns alljährlich Schatten und Früchte bringt, abgehen wird, dann fragt man wenig, wie viel Birke hat das Brennholz, welches in dem Baume existirt (hört! hört! links), und deshalb haben wir keine Veranlassung, uns weiter ernsthaft mit dieser Vorlage zu beschäftigen, die Überweisung derselben an eine Kommission ist daher überflüssig. (Sehr richtig! links.)

Nachdem der Unterstaatssekretär v. Mayr in längerer Rede die gegen ihn gerichteten Angriffe widerlegt und dabei darauf verwiesen, daß der Branntwein in Deutschland dreimal so hoch belastet sei, als der Tabak, erklärte Abg. v. Hammer-

stein, daß er für das Monopol sei, nicht aus Prinzip, sondern weil er in der dreitägigen Debatte keine Gründe gegen dasselbe gehabt habe. (Große Heiterkeit.) Nach seiner Überzeugung gebe es kein besseres Mittel als das Monopol, dem Reich mehr Einnahmen zu verschaffen, und werde er daher so lange für dasselbe eintreten, bis ihm ein bessere Weg gezeigt werde.

Hierauf erhält das Wort der Mittragsteller des Antrages Ausfeld

Abg. Richter (Hagen): Eine sachlich eingehende Kritik der Vorlage will er in diesem Stadium der Beratung nicht geben, er beschränkt sich darauf, das ganze Regierungssystem zu charakterisieren, aus welchem die nach seiner Meinung geradezu beleidigende Zumuthung an die Volksvertretung gelangen könnte, ein solches Gesetz zu debattieren. Der Tabak darf und könnte keine höhere Belastung ertragen als ihm durch die erhöhte Steuer von 1879 aufgebrüdet worden. Damals habe man allgemein geglaubt, daß nur ein Ruhpunkt eingetreten sei. Wenn es erst ans Verstaatlichen ginge, warum dann nicht auch der Großgrundbesitz verstaatlicht werden sollte, wie dies Herr v. Vollmar gestern verlangt. Wenn wir in den Sozialismus hineintreiben, dann ist einzig und allein der Kanzler schuld daran, und er kann höchstens die Entschuldigung für sich gelten machen, daß er keine Ahnung von dem Urteil hat, welches er ansieht. Die Rede Windhorst's beweise, daß auch die Wähler des Zentrums nichts vom Monopol wissen wollten, und daß das Zentrum sogar eine Erhöhung des bestehenden Tabakgewichtssteuer entschieden verhorresziere. Es sei dringend notwendig, daß durch eine formulirte Erklärung des Reichstages alle Beunruhigung der Tabakindustrie mit einem Schlag aufhöre, und dazu eigne sich der fortschrittliche Antrag am besten. Das Monopol nicht von der Bildfläche verschwinden, dafür würden schon die Württemberger sorgen, die bereits vor 10 Jahren dies Projekt gehegt und gepflegt hätten, damit aber erst in dem Augenblicke Beunruhigung verbreiteten, als Fürst Bismarck sich des Gedankens väterlich annahm. Der Redner kämpft zum Schlus sehr lebhaft den Vorschlag einer kommissarischen Beratung des Entwurfs. Es ist mit unverständlich, wie einige Redner sich schon heute gegen das Monopol erklärten und dann doch Kommissionseratung beantragten. Bisher hat man nur Vorlagen an eine Kommission vertheilt, deren Schicksal zweifelhaft war und besser begründet werden sollten. Der Getreide- und Eisenzoll ist z. B. nicht in der Kommission beraten worden, weil man von vornherein für die Ablehnung war, ebenso die Webssteuer. 1880 hat sich der Reichstag ohne vorherige Kommissionseratung in einer Resolution gegen das Monopol erklärt. Es war ein unglücklicher Satz des Herrn von Wöllmar, daß man in Sachfragen Herrn Grafen Moltke folgen müsse. Wer ist denn in dieser Frage Moltke? Etwa Herr v. Mayr? (Große Heiterkeit.) Er steht doch in dem Tabakessort erst seit zwei Jahren, eine Dienstzeit, welche beim Militär bekanntlich von Moltke noch nicht als ausreichend erachtet wird zur Beförderung in einen höheren Grad. (Heiterkeit.) Man könnte das Monopol einführen, um gerade jetzt im Elßau die Grundsteuer den Gemeinden überweisen zu können, andernfalls müsse ein neuer Grundlastaster aufgestellt werden, sagt Herr von Mayr. Die städtischen Behörden könnten ebenso empfehlen, eine Stadt anzutun, um einen sonst notwendigen Strafendurchbruch zu ersparen. Von einer Kommissionseratung verspricht er sich nicht die geringsten Vortheile, wohl aber würde dadurch eine unnötige Verlängerung der Session bewirkt werden. Seine Partei werde sich von der Kommission allerdings nicht ausschließen, aber heute schon könne er erklären, daß nach Ablehnung des § 1 diese sich an den weiteren eventuellen Beschlüssen nicht beteiligen werde. Wir wollen dann mit dieser Materie nichts mehr zu thun haben. Bei dieser Vorlage entsteht die Frage: Giebt es neben dem Willen des Reichskanzlers noch einen selbstständigen Willen, der sich Geltung zu verschaffen weiß? An dieser Monopolfrage muß der Wille des Kanzlers sich brechen. Dazu ist dieses Projekt geeignet und darum entscheiden wir in dieser Vorlage über vieles mehr als über das Monopol. Thun wir das nicht, dann weiß Niemand mehr, was uns bevorsteht, dann werden die Projekte immer umfassender oder beunruhigender werden. (Beifall links; Blätter rechts.)

In namentlicher Abstimmung beschließt das Haus sodann mit 162 gegen 121 Stimmen die Berufung der Vorlage und des Antrages Ausfeld an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.  
Tagesordnung: Erste Beratung der Unfall- und der Krankenversicherung der Arbeiter.  
Schluß 5 Uhr.

## Deutschland

Berlin, 14. Mai. Der Reichs- und Staats-Anzeiger bringt folgende Mitteilung:

Sr. Majestät dem Kaiser und Könige sind aus Anlaß der Geburt des prinzlichen Urenkels aus allen Theilen des Landes von Privaten und Korporationen die herzlichsten Glückwünsche zugegangen, unter anderen telegraphische Gratulationen des Provinzial-Landtags der Provinz Ostpreußen, der Kommunal-Landstände des Regierungsbezirks Kassel, der Städte Köln und Kassel.

Dieselben haben als erneuten Beweis der Theilnahme, welche das preußische Volk an allen sein erhabenen Herrscherhaus betreffenden Ereignissen stets zu beklagen gewöhnt ist, das landesväterliche Herz Sr. Majestät des Kaisers und Königs auf das Freudigste berührt.

— (Zum Brände der Hygiene-Ausstellung.) Die Kaiserin Augusta hat im Laufe des gestrigen Tages an den Ausschuß der Hygiene-Ausstellung folgendes Telegramm gelangen lassen:

"Selbst auf das Tiefe ergriffen, kann ich zunächst Meiner Trauer und Theilnahme Ausdruck verleihen durch die Versicherung, wie ich für alle die unausprechlich schwere Prüfung schmerlich empfinde, deren niederbergende Last Ich mit Ihnen theile. Ich sehe indessen fortlaufenden Mithteilungen entgegen über die weiteren Vorgänge und ermahne Sie, die ruhige Fassung zu bewahren und der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, welche Ihnen obliegt und deren zweckentsprechende Lösung Ich Ihnen ganz anheim geben muß, indem Ich Mich freue, Se. Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen an Ihren Berathungen theilnehmend zu wissen."

Kaiserrin-Königin.

Gestern Nachmittag um 6 Uhr erschien

der Kronprinz, begleitet von seinem persönlichen Adjutanten Freiherrn v. Nyvenheim, im Bureau der

Ausstellung, ehrfurchtvoll empfangen von den Mitgliedern des Ausschusses. — Se. Kaiserliche Hoheit berat das Ausschusssimmer und richtete an die Ver-

sammelten einige leutselige Worte der Ermutigung, um sich sodann vom Vorsitzenden, Wirkl. Geh. Rath Hobrecht, die anwesenden Vertreter Österreichs und Ungarns, die Herren Statthalterrat Dr. Ritter v. Karajan, Dr. v. Czathy und v. Roszabegyi, vor-

stellen zu lassen, von denen er sich in eingehender Weise über die Verluste berichten ließ, die speziell die von ihnen vertretenen Länder betroffen. — Der

Kronprinz übernahm sodann den Vorles und er-

stellte dem Staatsminister a. D. Hobrecht das

Wort. Derselbe erstattete in kurzen Worten Bericht

über die Beschlüsse, die der Ausschuß angestellt des

traurigen Ereignisses bis jetzt zu fassen im Stande

gewesen war. Der Inhalt dieser Beschlüsse gipfelte

darin, daß vor allen Dingen das begonnene Werk

zu Ende geführt werden müsse; über die Details

habe man sich der Natur der Sache nach noch nicht

schlußig werden können; der Ausschuß halte sich

aber verpflichtet, sofort wieder ans Werk zu gehen,

um an der Hand der gemachten Erfahrungen das

zu Grunde Gegangene zu rekonstruieren und Bes-

seres als das Beilorene zu schaffen. Die nähere

Beschlußfassung wolle der Ausschuß dem in aller-

nächster Zeit zusammenzurufenen Zentral-Komitee

überlassen.

Wann event. die Wieder- resp. Neu-Eröffnung der Ausstellung eintreten könnte, ist noch

nicht zu übersehen, doch ging die Ansicht der Komiteemitglieder übereinstimmend dahin, daß dies in

diesem Jahre keinesfalls mehr möglich wäre.

Wie die „Trib.“ mittheilt, wird auch in den maßgebenden Kreisen unserer Kommunalbehörden die Frage ventilirt, ob es nicht angezeigt sei, daß sich die Stadt an dem Wiederaufbau der Ausstellung mit einer namhaften Subvention beteiligen sollte.

— Parnell und Davitt, die Gründer und Führer der irischen Landliga, haben die Benachrichtigung erhalten, daß sie von dem irischen Verbundgericht zum Tode verurtheilt seien. Einige Aehnliches haben die Herren, die so lange mit dem Feuer gespielt, bis es sich gegen sie selbst gewendet, wohl erwartet, denn sie verlangten schon vor einigen Tagen von der englischen Polizei besondere Schutz.

Die Pulverküste, welche man mit brennender Lunte am Gitter des Mansion-House gefunden, sollte, woran jetzt kein Zweifel mehr herrscht, dazu dienen, wenigstens einen Theil des Mansion-House zu zerstören.

## Ausland

Wien, 14. Mai. (D. M.-B.) Die hochoffiziöse „Montagsrevue“ bringt Meldungen aus London und Kairo, welche bestätigen, daß die revolutionäre Militärparie in Egypten sammt ihrem Führer Arab-Bey sich in der Situation vollkommen verrechnet. Der Khedive wird von den Vertretern der Westmächte unterstützt. Positive Vorschläge von Frankreich und England werden von den übrigen europäischen Mächten ständig erwartet. Die Aktion Frankreichs und Englands ist auf Erhaltung des status quo gerichtet. Die von Konstantinopel protegierte Entsendung Halim-Paschas an Stelle des Khedive Lewis wird speziell vorhergesetzt. Falls eine bewaffnete Intervention unabwendbar wird, dürfen türkische Truppen unter Führung der beiden Westmächte einschreiten, doch liegt ein diesbezüglicher positiver Antrag noch nicht vor. — Die „Montagsrevue“

schreibt: Budapest-Meldungen besagen, daß die statthabenden Ministerberathungen das gesamme Gebiet der Administration von Bosnien und der Herzegovina umfassen. Die Beziehung des Reichsfinanzministerpostens ist bisher unentschieden, jedoch schließt die Kandidatur eines Nicht-Ungarn ausgeschlossen. Der österreichische Reichsrath wird am 26. Mai definitiv vertragen.

## Provinziales

Stet in, 15. Mai. Eine rohe That, welcher wohl ein Menschenleben zum Opfer fallen wird, ist am Sonnabend Nachmittag von einem Deserteur der in Gollnow in Garnison liegenden Abteilung des pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 2 verübt worden. Derselbe, ein Kanonier Johann Gorci, kam, nachdem er am 12. d. M. aus seiner Garnison desertirt ist, mit dem Entschluß nach Stettin hier einen Menschen so schwer zu verleben, daß er (Gorci) mit Zuchthaus bestraft werde. Eine solche That hat er denn auch am Sonnabend in einer grauenerregenden Weise ausgeführt. Nachdem er vorher sein Faschinennmesser mit einer gestohlenen Feile geschärfst hatte, begab er sich in den Büttenkeller der Frau Bracht, Falckenwalderstraße 124, er erhielt von derselben Butter, Eier und Bier und schlug dann auf die allein im Keller anwesende Frau in unmenschlicher Weise ein. Dieselbe erhielt 2 tiefe Wunden am Kopfe, 1 tiefe Wunde am linken Oberarm, eine schwere Wunde an der rechten Schulter, ferner wurde der linke Unterarm durchhäufen, die rechte Hand bis ins Handgelenk gespalten und der Daumen der rechten Hand schwer verletzt. Nachdem der Wütherich der Frau diese lebensgefährlichen Verletzungen beigebracht hatte, entloß er, wurde jedoch ergripen und in das Militärgefängniß eingeliefert. Frau P. wurde bestinnungslos nach dem Krankenhaus geschafft und dürfte bereits ihren Wunden erlegen sein.

— In der Zeit vom 5.—9. d. M. wurde ein auf dem Bachtgrundstück am Dunzig Nr. 12 belegene Bretterschuppen erbrochen und daraus Handwerkzeug im Werthe von 24 Mark gestohlen.

— Der Postdampfer „Amerika“, Kapt. E. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. April von Bremen abgegangen war, ist am 12. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— In der vorgestrigen Sitzung des provisorischen Comitee's zur Erbauung eines Konzert- und Vereinshauses wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Delbrück, Mittheilung gemacht, daß er im Verein mit dem Schriftführer des Comitee's, Herrn Heegewaldt, einen bei dem Herrn Reichschaikamts-Sekretär persönlich begründeten Antrag auf läufige Überlagerung der schon früher in Aussicht genommenen Parzelle an der südöstlichen Seite der Königstor-Passage für den Preis von 20 Mark pro Du-Meter an das Reichschaikamt gerichtet habe. Hierauf sei unter dem 9. d. M. eine Antwort dahin ertheilt, daß der gebotene Preis „dem Werthe des Grundstücks offenbar nicht angemessen sei“, daß aber das Reichschaikamt bis Ende Juni d. J. die gewünschte Parzelle für den Preis von M. 39,27 zur Verfügung stelle. Dieser Preis wurde zwar von der Versammlung allgemein den jetzigen Verhältnissen und in der letzter Zeit abgegebenen Geboten nicht entsprechend gefunden, wenn er auch nicht unerheblich billiger ist als der für die gegenüberliegenden Parzellen bezahlte, aber trotzdem wurde beschlossen, den Versuch zu machen, auch auf Grund dieses hohen Erwerbspreises das Unternehmen zu verwirklichen. — Die bisherigen Zeichnungen erreichen die Summe von M. 355,000. Man nahm allzeitig an, daß zur Ausführung des Projektes incl. innerer Ausstattung in dem Umfange, wie dasselbe bis jetzt geplant war, weitere Zeichnungen im Betrage von mindestens 100,000 Mark erforderlich seien. Den erhobenen Zweifeln gegenüber, ob es gelingen werde, diese Summe zusammen zu bringen, wurde beschlossen, einen zweiten Bauanschlag aufzustellen, welches das Minimum des Betrages ermittel soll, der unter Vornahme von Vorhändungen in der äußeren Ausstattung zur Ausführung des Unternehmens erforderlich ist. Mit der Sammlung fernerer Beiträge soll sofort vorgegangen werden. Die definitive Beschlussfassung ist in etwa 14 Tagen in Aussicht genommen.

— Arnswalde, 15. Mai. Mit der Trottoirlegung in der Marktstraße ist zwar bereits am Dienstag begonnen, jedoch ist die Anlage noch nicht weit gediehen, da das beständige Regenwetter sehr stören auf die Arbeit wirkt. — Dasselbe ist auch wohl größtenteils die Ursache, daß der Jahrmarkt nur schwach besucht und auch wenig Kauflust vorhanden war. Ein „fliegend Mensch“ machte die besten Geschäfte. — Auch der Viehmarkt ließ viel zu wünschen übrig; es wurde nur Mittelsware aufgetrieben, dafür aber hohe Preise erzielt. — Die in der Diebstahlaffaire der 1000 Mark bekannt gewordene Wahrsagerin Schwarz, über welche wir bereits berichtet, hat sich nun endlich dem Schöffengericht gestellt und ist wegen der falschen Anschuldigung des K. zu 14 Tage Gefängnis verurtheilt worden. — Durch eigene Unvorsichtigkeit kam in der J. schen Maschinenbaufanstalt ein Lehrling einer im Betriebe befindlichen Maschine zu nahe und wurde von dem Schwungrad nicht unerheblich an der Lende verletzt. — Der junge Verhönerungsverein entfaltet eine eifreule Thätigkeit und erweckt mehr und mehr die Interessen des Publikums. Außer dem stetigen Wachsen der Mitglieder findet man auch schon Sammelstellen für seine Zwecke. — Zum Ankaufe unserer Stadtforst haben sich bereits drei Konkurrenten, nämlich Graf v. A., Rittergutsbesitzer von W. und Gutsbesitzer H. gefunden und dürften der Kaufpreis mindestens 2 Millionen Mark, bei einer Grundfläche von ca. 6000 Morgen und schönem Holzbestande betragen.

## Kunst und Literatur

Ed. Reiche, die Einföhlung der Gebrechen des Leibes und der Seele Neuwied, Hauser's Verlag. Der Verfasser macht auf die vielfachen traurigen Folgen aufmerksam, welche die Vererbung der Gebrechen für viele Menschen mit sich führt und schließt daran Rathschläge, wie dieselben vermieden werden können. [92]

Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung des hellenischen Königreiches von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit ca. 200 Illustrationen. In 20 Lieferungen à 1½ M. Leipzig, Schmidt u. Günther.

In der 5. Lieferung folgen wir dem Verfasser nach Nemea mit den gewaltigen Säulen des Zeus-Tempels, den einigen Zeugen einer freudenvollen Zeit, der Zeit der jubelnden Festspiele, als noch die Bindarischen Chöre und die Feuerzüge der preisgekrönten Sieger erschallten. Wir kommen nach Mykena, wo wir auf dem Schauspiel des ältesten griechischen Lebens stehen. Unter Agamemnon, den Sprossen des stolzbeladenen Atriben Geschlechts und seinen Nachfolgern wurde das goldene Mykena eine Stätte des Grauls. Aus diesen imposanten, an Großartigkeit alles Ähnliche auf griechischem Boden überbietenden Mauern war der Pelopiden-Sprößling einst hoffnungsfreudig ausgewogen, um Troja zu besiegen. Der Verfasser schildert in großen Zügen das Gesicht von Mykena und bringt uns naturgetreue Abbildungen der mächtigen Überreste, wie das Löwenthor, die Cyclopmauern, das Schatzhaus u. s. w. Wir steigen dann mit ihm hinab in die lachenden Gesilde der Ebene von Argos und gelangen nach dem alten Tiryns und Nauplia. [90]

## Vermischtes

— Nach dem demnächst — nach beendigter Prüfung seitens der Ausschüsse der Versicherungen — zur Veröffentlichung gelangenden Rechenschaftsbericht der Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha für 1881 hat diese älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt im vorigen Jahre 4153 neue Versicherungen über 28,179,100 Mark abgeschlossen und dadurch, nach Abzug der Sterbefälle und des sonstigen Abgangs, wieder einen reinen Zuwachs von 1616 Versicherten und 16,556,600 Mark Versicherungssumme erzielt. Ihr Versicherungsbestand erhöhte sich in Folgedessen bis Ende 1881 auf 57,549 Personen mit 394,564,300 M. Versicherungssumme.

Ganz besonders günstig waren wieder die finanziellen Geschäftsergebnisse. Der reine Überschuss, welchen das Jahr 1881 lieferte, beziffert sich auf 5.527.172 Mark, ein Betrag, welcher in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre erübrigt worden ist. Zu diesem Ergebnis trug vornehmlich mit der günstigen Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefallausgabe von 8,102,901 Mark für 1301 Personen zu erwarten war, wurden im Ganzen nur 6,599,100 für 1170 Gestorbene, mithin aber 1,503,801 Mark weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar. Weiter ist jedoch die Erzielung des hohen Jahresüberschusses auch den verhältnismäßig noch guten Zinsentrag (im Durchschnitt 4,6 Prozent) von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten, welche einschließlich der Agentenvorisionen und Arzthonorare im Ganzen nur 4,93 p. Et. der Jahresentnahme ausmachten, zu verdanken.

Der zum größten Theil (Ende 1881 mit 91,293,603 Mark) gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Banffonds erhöhte sich um 6,528,646 Mark und wuchs dadurch auf 102,470,709 Mark an, wovon 77,674,115 Mark die erforderlichen Prämienreserven und Überschüsse begreifen und 1,848,435 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen, die übrigen 22,948,159 Mark aber reine Überschüsse bilden, welche in den nächsten fünf Jahren an die Versicherten zur Vertheilung kommen und für diese Jahre eine durchschnittliche Dividende von 43 p. Et. der Jahresprämie erwarten lassen.

Im laufenden Jahre beträgt die Dividende 42 p. Et.; dieselbe wird sich aber im nächsten Jahre auf 43 p. Et. belaufen und, wie sich ebenfalls bereits mit ziemlicher Zuverlässigkeit feststellen läßt, im Jahre 1884 sich voraussichtlich sogar auf 44 Prozent erhöhen.

Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 53jährigen Wirksamkeit bereits 133 Millionen M. an fällig gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und mehr als 59½ Millionen Mark als Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

Wien, 13. Mai. Deputiertenkammer. Der Deputierte Vernescu begründete seine Interpellation in der Donaufrage. Er erkenne an, daß die bejuglichen Interessen Rumäniens bisher durch das Ministerium nicht kompromittirt worden seien, er müsse aber die Erklärung Statesco's im Senate bestimmt bekommen werden solle. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: „Wir können uns nur Glück wünschen zu dieser allgemeinen Übereinstimmung, welche, wie wir immer wiederholten, das beste Pfand für die Erhaltung des Friedens ist, wie auch die Komplikationen sein mögen, welche denselben bedrohen könnten.“

Bukarest, 13. Mai. Deputiertenkammer. Der Deputierte Vernescu begründete seine Interpellation in der Donaufrage. Er erkenne an, daß die bejuglichen Interessen Rumäniens bisher durch das Ministerium nicht kompromittirt worden seien, er müsse aber die Erklärung Statesco's im Senate bestimmt bekommen werden solle. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: „Wir können uns nur Glück wünschen zu dieser allgemeinen Übereinstimmung, welche, wie wir immer wiederholten, das beste Pfand für die Erhaltung des Friedens ist, wie auch die Komplikationen sein mögen, welche denselben bedrohen könnten.“

Paris, 10. Mai. (Post.) Obgleich die Lage in Egypten noch äußerst einst ist, will man hier doch aus einzelnen Symptomen schließen, daß Arab-Pascha und seine Genossen ein wenig an Terrain verlieren. Das Zögern der Notabeln, ohne legale Einberufung des Khedive zusammenzutreten, der Umstand, daß nicht die gesamme Armee Arab-Pascha zum Schutze des Khedive nach Kairo zu marschieren, erweisen die Möglichkeit, daß Lewis bei gehöriger Energie vielleicht Herr der Revolte werden könnte. Es wird versichert, daß das Einvernehmen Frankreichs und Englands ein vollständiges sei hinsichtlich aller Bedingungen einer diplomatischen Aktion wie einer Intervention, wenn diese notwendig sein sollte. Die definitive Antwort Englands wird im Laufe des Tages nach dem heutigen Ministeriate in London hier erwartet. Demnach sind Befehle an das französische Panzergeschwader zum Abmarsch nach Alexandria noch heute möglich, die Absendung einer gemeinsamen französisch-englischen Escadre gilt für beschlossen. Gegen den Anschluß türkischer Schiffe an die westmäßliche Demonstrations-Escadre verbürt sich Frankreich zunächst noch entschieden ablehnend. Das unter Kommando des Admirals Krantz auf der Hede von La Goulette bereite französische Geschwader zählt zwei Panzerfregatten ersten Ranges, zwei geringerer Stärke und eine Anzahl kleinerer Schiffe. Das Geschwader hat viertausend Mann Truppen zur eventuellen Landung am Bord.

Paris, 14. Mai. Im Journal „La Bataille veröffentlicht das frühere Mitglied der Kommission, Vissagaray, einen Artikel in welchem derselbe den Bericht eines amerikanischen Blattes, daß Prinz Louis Napoleon im Juligebiete durch Emissäre der französischen Flüchtlinge zu London ermordet worden sei, als richtig bezeichnet.

Petersburg, 14. Mai. Die kaiserliche Familie ist gestern Nachmittag von Gatschina nach Peterhof übergesiedelt.

Petersburg, 14. Mai. Anlässlich der Aufführungen der Wiener Presse über die egyptischen Angelegenheiten, wonach Österreich und Deutschland dieselben als eine europäische Frage auffassen, schreibt das „Journal de St. Petersburg“: Dieser ganz korrekte Gesichtspunkt entspricht vollkommen den Anschauungen des Petersburger Kabinetts, welches zuerst vorgeschlagen habe, die egyptische Frage auf den Boden des europäischen Konzerts zu stellen, um eine Verständigung und Versöhnung zu erzielen. Das Londoner Kabinett habe dem auch zugesagt mit der Versicherung, daß gleich nach der zwischen England und Frankreich erzielten Übereinstimmung die anderen Mächte konsultirt und nichts ohne sie definitiv bestimmt werden solle. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: „Wir können uns nur Glück wünschen zu dieser allgemeinen Übereinstimmung, welche, wie wir immer wiederholten, das beste Pfand für die Erhaltung des Friedens ist, wie auch die Komplikationen sein mögen, welche denselben bedrohen könnten.“

Bukarest, 13. Mai. Deputiertenkammer. Der Deputierte Vernescu begründete seine Interpellation in der Donaufrage. Er erkenne an, daß die bejuglichen Interessen Rumäniens bisher durch das Ministerium nicht kompromittirt worden seien, er müsse aber die Erklärung Statesco's im Senate bestimmt bekommen, ob die Übereinstimmung der Reglements durch einen Delegierten Kommissar oder durch eine Kommission der Uferstaaten auszuüben sei, welche gleichzeitig über die Übertretungen des Reglements erkennen könne. Die Regierung glaubte, daß dieses Programm durch wesentliche Änderungen des Antrages Barrere realisbar sei. Der Deputate Galaniceanu bezeichnete den Antrag Barrere als ungünstiger als das Avantprojekt. Er befürwortete daher die Aufstellung eines G

# Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff  
von S. Kutschbach.

10)

"Es ist wahr. Er geriet irgendwie beim Gänseleibfangen hinein und sank tiefer und tiefer, bis er ganz verschwand, um nie mehr zu erscheinen — so sagen Die, welche ihn sahen, aber zu weit entfernt waren, um ihm zu helfen. Wäre Ebbe gewesen, so hätte er vielleicht bei Zeiten die Gefahr gesehen, doch die Fluth war im Steigen und der Sand in voller Bewegung."

"Dieser entsetzliche Flugsand! Harry, Du mußt die armen Knoots besuchen."

Mrs. Phillimore war so vertieft in ihre Unterhaltung, daß sie mit ihrem Sohne voran dem Hause zugehend, ganz Beatrice vergaß, welche — da Tom Phillimore mit Marion Denning einen Seitenweg eingeschlagen hatte — langsam weiter ging, als eine Hand sich plötzlich leicht auf ihren Arm legte.

"Hauptmann Swaby!" rief sie, sich erstaunt umdrehend, augenscheinlich nicht sehr erfreut.

"Kein Anderer, Komteß," antwortete der junge Offizier, wie um sich zu entschuldigen. "Sie sind erstaunt; habe ich Sie vielleicht beleidigt durch mein Kommen?"

"Beleidigt? Wir wäre dies möglich!" antwortete Beatrice lächelnd, welche rasch ihre Besonnenheit zurücklangt hatte. "Etwas erstaunt war ich allerdings; ich dachte, Sie wären aus den Wolken gefallen."

"Statt dessen bin ich einfach mit der Eisenbahn von Lancashire gekommen."

"Wirklich? Ich wußte nicht, daß Sie mit Phillimore's bekannt seien."

"Ich traf sie mehrmals in London während der letzten Saison, und da ich zufällig Harry Phillimore in Lancaster begegnete, so können Sie denken, wie gern ich seiner Einladung Folge leistete, heute hier zu speisen."

"Es freut mich herzlich", sagte Beatrice mit süßem Lächeln, doch in Gedankn fügte sie hinzu:

"Er muß sofort abreisen. Wenn er ein Wort über die „Heilige“ hört, wird er gleich erraten, wer es ist, und dann werden es bald Alle wissen." Dann fuhr sie zu ihrem Begleiter gewendet fort: "Aber, lieber Hauptmann Swaby, was hat Sie nur in jene langweiligste aller langweiligen Städte gebracht?"

"Das können Sie wirklich fragen, Komteß?" fragt er, sein Auge voll Liebe auf sie richtend.

Sie schlug überrascht den Blick zu Boden und blickt sich ärgerlich auf die Lippen, da sie fühlte, daß es ihr nicht gelingen würde, zu thun, als verstände sie ihn nicht.

"Komteß", fuhr er mit leiser, zitternder Stimme fort, "ich muß nächste Woche mein Regiment nach dem Curragh-Lager in Irland begleiten. Ich konnte nicht gehen, ohne Sie gesehen zu haben, ohne — ohne Ihnen die Gefühle zu gestehen, welche ich bisher in meinem tiefsten Herzen verborgen hielt!"

"Hauptmann Swaby —" begann Beatrice stolz, doch er beichwore sie, ihn zu Ende zu hören. Die Gewalt seiner Liebe klopfte in allen seinen Pulsen und keine Anstrengung seinerseits, kein Wort von ihr konnte sein Geständnis jetzt zurückhalten.

Sie gingen die Terrasse entlang. Die Lebriegen waren schon ins Haus getreten, und als die beiden am Wohnzimmer vorüberkamen, trat er selbst mit ihr ein, und die Glashüren hinter sich schließend, fuhr er in seiner Liebserklärung mit solchen Eifer, mit solcher Wärme fort, daß es Beatrice durchschauerte.

"Mein Fräulein," sagte er, "welches auch Ihre Antwort sei, lassen Sie mich um der Barmherzigkeit willen jetzt ausreden! Lassen Sie mich erst sprechen; dann, wenn es sein muß, lassen Sie mich sterben! Was mein Herz erfüllt, was auf meinen Lippen schwelt, Sie müssen es längst errathen haben! Es kann Ihnen das nicht verborgen geblieben sein, was jetzt mein größtes Glück ist, das sich doch bald in das größte Elend für mich verwandeln kann. Beatrice, ich liebe Sie — liebe Sie, wie noch nie ein Mann ein Weib gelebt und zu Ihren Füßen erwarte ich mein Urtheil."

Er kniete vor ihr nieder, jede Faser, jeder Gesichtszug bebte vor leidenschaftlicher Eregung

Beatrice lehnte gegen den Rücken eines Sofhas, ihr Antlitz von ihm abgewandt und suchte so gut wie möglich ihren Unmut zu verbergen. Der Antrag des jungen Offiziers hatte sie nicht überrascht; sie hatte ihn erwartet; allein sie hatte gedacht und gehofft, den Zeitpunkt noch für einen oder zwei Monate verschieben zu können, bis ihr Plan, Josephine von Hubert zu trennen, ausgeführt war.

Sollte dies fehlgeschlagen, so konnte sie den Hauptmann günstiger aufnehmen, ihn, der ja Erbe einer Grafschaft war und der ihr auch am besten von ihren leidigen Bewerbern gefiel, welche ihr Alle mehr oder weniger gleichgültig waren. Jetzt hatte er sich erklärt und sie befand sich in großer Verlegenheit. Was sollte sie ihm?

"Hauptmann Swaby," begann sie zögernd, "es thut mir wirklich leid, aber —"

"Nicht weiter, Beatrice," unterbrach er sie im Tone tiefliebender Schmerzes. "Ich lese mein Urtheil schon in Ihrer Stimme, deren Ton mir den Todesstoß giebt! Ich hätte es errathen können, ich bin Ihnen gleichgültig!"

Er barg sein Gesicht in seine Hände und zitterte vor Aufregung.

"Nein, Hauptmann Swaby," rief Beatrice jetzt von plötzlichem Mitleid erfaßt, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte, "nicht gleichgültig, durchaus nicht! Sie missverstehen mich ganz."

"Wie!" jubelte er freudig, ihre Hand erfassend,

"Beatrice, kann ich — darf ich hoffen?" Was sollte sie antworten, um sich nicht zu binden und doch ihre Macht über ihn zu behalten? Sie wandte sich ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

Er sah ihre Eregung und schöpfte daraus neue Hoffnung. Mit leidenschaftlicher Stimme fuhr er daher fort:

"Beatrice, meine einzige Liebe! Laß mich in Deine Augen sehen, daß ich darin lesen kann, wie der Sterbende in denen seines Arztes, wie der Sünder in denen des Engels lesen würde, welcher ihm Vergebung oder Verdammnis bringt! Antworte nicht zu rasch, ich beschwöre Dich. Bedenke, das Glück eines ganzen Lebens hängt von Deinen Worten ab. Meine Liebe ist mein Dasein! Zu Deinen Füßen zu liegen, nach Deinen Befehlen, Deinen Wünschen zu handeln, vor Dich hinzukneien und den Boden zu küssen, den Deine Füße berührten

— dies wäre für mich ein Glück, dem kein anderes auf Erden gleichkommen könnte. Höre mich, erarme Dich meiner, Beatrice! gib mir Hoffnung, daß ich dies Recht mir einst erwerben darf — daß eines Tages ich Dich als mein Weib sehen werde!"

Tortgerissen durch seine Gefühle, erfaßte er den Saum ihres Kleides und drückte ihn an seine Lippen.

"Mein lieber Hauptmann Swaby", sprach Beatrice leise, "mein Herz ist erfüllt von Mitleid, meine Lippen zögern, Ihnen zu antworten. Bitte, seien Sie auf und vergeben Sie, wenn ich Sie durch irgend ein Wort kränken sollte, denn es wird unabsichtlich geschehen, da ich mich ja durch solche Liebe, wie die Ihrige ist, nur geehrt fühlen kann! Sie sehen, wie überrascht und verwirrt ich bin. — Sie bieten mir großmuthig Zeit zur Überlegung — wollen Sie mir die Antwort erlassen, bis Sie aus Irland zurückkehren? Bis dahin, bitte, wollen wir die treuen Freunde bleiben, die wir bisher gewesen sind, und diese Unterredung als ein Geheimnis zwischen uns bewahren. Wollen Sie die Bitte verzeihen und sie mir gewähren?"

Mit einem schwachen, doch freundlichen Lächeln bot sie ihm ihre Hand.

"Ihnen verzeihen?" murmelte er dankbar. "Oh, Beatrice, Sie wissen nicht, welche Freude Sie mir bereiten! Ich darf hoffen! — Gott segne Sie!"

Er stand auf und blickte in stiller, heiter Be- wunderung auf sie herab.

Erröthend schlug sie die Augen vor dem ersten, forschenden Blicke nieder. War sie solcher Liebe auch wert?

"Beatrice!" flüsterte er, "meine Gedanken verwirren sich, — meine Pulse klopfen von einem Glück, das zu groß ist, als daß ich es begreifen könnte! Denn etwas in mir spricht, daß Du mir einst angehören wirst! Ich kann warten, ja, ich will es gern, nun, da ich die Hoffnung habe, binnen Kurzem dennoch Dein Jawort zu erhalten. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder allein, bevor ich scheide; willst Du hier Abschied von mir nehmen?"

Er drückte ihr warm und krampfhaft die Hand; dann überwältigt von seinen Gefühlen, schloß er sie an sein Herz und drückte einen heißen Kuß auf

## Börsen-Bericht.

Stettin, 18. Mai. Wetter veränderlich. Temp 9° R. Barom. 28° 3". Wind W.  
Weizen flau, per 1000 Algr. loko bez. 210—220 bez., weiter 211—221 bez., per Mai 218,5—217 bez., per Juni-Juli 218—217 bez., per Juli-August 217,5—215,5 bez., per Juli-August 210 Gd., per September-Oktober 205 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Algr. loko bez. 140—151 bez., per Mai 140,5—147—147,5 bez., per Mai-Juni 145 bez., per Juni-Juli 144,5—144 bez., per Juli-August 144 bez., per September-Oktober 143,5—148 bez.

Winterrüben per 1000 Algr. loko per September-Oktober 157 Bf.

Kübbel still, per 100 Algr. loko ohne Fak. 5. M 55 Bf., per Mai 56,25 Bf., per September-Oktober 55,25 Bf.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Fak. 44,6 bez., per Mai u. per Mai-Juni 5,4 bez., per Juni-Juli 46 bez., per Juli-August 46,7 bez., per August-September 47,5—47,8 bez., per September 48 bez.

Petroleum per 50 Algr. loko 7,15 tr. vez.

Land markt.

Weizen 210—221, Roggen 154—158, Gerste 150—156, Hafer 145—150, Erbsen 170—190, Kartoffeln 27—33, Stroh 24—30, Hen 2—2,5.

**Todes-Anzeige.**  
Heute Abend 7½ Uhr versahen sanft nach langem Leiden unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Probst und Direktor des Klosters „Unser lieben Frauen“ zu Magdeburg,

**Professor Dr. Albert Bormann** im 63. Lebensjahr, was tief betrübt statt jeder besonderen Meldung anzeigen

Magdeburg, den 12. Mai 1882.

Die Hinterbliebenen.

**Stadtverordneten-Beratung.**  
Am Dienstag, den 16. d. M., keine Sitzung.  
Stettin, den 18. Mai 1882.

**Dr. Wohl.**

Stettin, den 12. Mai 1882.

**Bekanntmachung.**

Dieser Herrn, welche bereits sind, uns bei der am 5. Juni er. stattfindenden Berufs- und Gewerbezählung durch Ihre aktive Mitwirkung als freiwillige Bäuerle zu unterstützen, sich aber bisher noch nicht gemeldet haben, werden erucht, ihre Meldung unter genauer Angabe von Stand und Wohnung gefälligt so bald wie möglich schriftlich oder mündlich in der Kalkatur (Rathaus 2 Kreppen) oder bei den Herren Bezirksvorstehern abgeben zu wollen.

**Der Magistrat.**

**Stargard-Posen Eisenbahn.**  
Die Auslösung der in diesem Jahre zu amortisierenen Prioritäts-Obligationen I., II. u. III. Emission der Stargard-Posen Eisenbahn, sowie die Vernichtung der in früheren Jahren ausgelosten und bis jetzt realisierten Prioritäts-Obligationen wird am 2. Juni d. J.

Vormittags von 9 Uhr ab, in unserem Verwaltungsgebäude, Claassenstraße, im Sitzungssaale stattfinden.

Den Inhabern von vorgedachten Obligationen ist der Zutritt zur Auslösung gestattet.

Breslau, den 11. Mai 1882.

**Königliche Direktion.**

**Bekanntmachung.**  
Die hiesigen beiden Grundbuchämter und beiden Vermögensbüros werden den Umzug in das neue Amtsgerichtsgebäude in der Zeit vom 16. bis einschließlich den 20. Mai d. J. bewirken und sind während dieser Zeit für das Publikum geschlossen.

Stettin, den 18. April 1882.

**Königliches Amtsgericht.**

Der Aufsicht führende Richter.

## Soolbad Salzungen

in Thüringen, Station der Werra- und Felda-Bahn, hat durch seine Bäder von **reiner Sole** in jedem erforderlichen Salzgehalte, seine Trinkkur und seine **Inhalationen** von gesättigter Sole in der zweckmäßig eingerichteten Inhalationsanstalt die besten Erfolge bei **Skrupelose, Anaemie, Rheumatismus, Frauen- und Hautkrankheiten**, besonders aber auch bei **Lungen- und Halsleiden** aufzuweisen.

**Eröffnet vom 10. Mai bis Ende September a. e.**

Näheres durch die Direktion.

## Bad Ramlösa

an der Südküste Schwedens (Provinz Schonen), 2½ Stunde mit Dampfer von Kopenhagen nach Helsingborg und von dort 6 Minuten mit der Bahn nach Station Ramlösa-Brunn.

**Sois vom 1. Juni bis 15. September.**

Diese herrlich am Sunde gelegene, gegen Norden völlig geschützte Brunnen- und Bade-Anstalt, umschlossen von prächtigen Buchen- und Nadelholzern ist in neuester Zeit auf das Komfortabelste, allen Ansprüchen der Gegenwart entsprechend, eingerichtet worden. Die Kaltwasser-Kur-Anstalt erfreut sich ihrer praktischen Einrichtung wegen bereits großer Beliebtheit, ebenso die Nadelholz- und die starkföhligten Teebäder, wie die schwedische Heilmassage unter Leitung des Professors J. T. Hartelius vom Central-Institut in Stockholm. Konzert dreimal täglich vom schwedischen Husarenregiment. Ganze und gehäuse Billen, einzelne Zimmer für längere Zeit. Pension höchst preiswert. Nähere Auskunft erhält das „Brunnentore“ zu Ramlösa-Brunn, Schweden.

Eingehende Prospekte halten **Albert Goldschmidt's Buchhandlung**, Berlin, und die Agenturen von **Rudolf Rosse** zur gefälligen Verfügung.

Unsere Mitbürger beehren wir uns wie bisher, mit freundliche Gewährung der Jahres-Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen ganz ergeben zu bitten.

Die Bte um möglichst reichliche Gewährung von Beiträgen erlauben wir uns durch die Hinweisung auf die stetig zunehmende Steigerung der Ausgaben für die Unterhaltung und weitere Ausbildung der Anlagen ganz ergeben zu begründen.

Stettin, im Mai 1882.

## Der Anlagen-Verein

v. Münchhausen, Ober-Präsident v. Ferrentheil, Generalleutnant und Kommandant, Graf Rue de Grais, Polizei-Präsident, Guntai, Ober-Stadtmüller, W. Meister, G. A. Toepler, Kommerzienrat, G. Schulz, Stadtrath, Bock, Stadtrath.

**Eisenach. — Hotel Sophienau.**

**Besitzer: Otto Herbst.**

Hotel 1. Ranges im ammuthigsten Theile des Marienparks zwischen Wartburg, Annenthal und Landgräfenschlucht, mit freundlichen, mit allem Komfort eingerichteten Zimmern, in geräumigen Glashäusern, großen Terrassen, ausgedehnten Parkanlagen mit schattig in Waldpartien, Quellwasser Badeanstalt (Sole, Tüpfelmedal und Schwefel), guter Küche, Table d'ote und vorzüglichem Restaurant. Mäßige Preise, Pension, Trink- lu, eigenes Gechirr.



Besorgung u. Verwertung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. Prospekte gratis.

1880  
**Sicherer Erfolg!**  **Dauernde Wirkung!**  
Wagen, Fahrzeuge, Maschinen, seitlich solchen, welche alle Hoffnung auf Genesung verloren haben, ist die 1880 bekannte hochgefürstete Prof. Wundram'sche Heilmethode, auf das Allerdingste zu empfehlen. Wegen, sowie alteste Geheilte neg. Einwendung v. 10 Pg. gratis u. franco d. Prof. Wundram sc. in Bückeburg.

**Zur Wäschestickerei.**

**Beschaffung einer**  **Wäschestickerei.** welche kein andres Geschäft hat.

**Schablone-Häuschen,** ein mittl. s. Gerät für Damen.

**Gummistempel u. Beschaffung** empf. A. Schultz, Frankfur. 44, Schablonenfabr.

**1 Pfund frische, schöne ostpreußische Butter für 2 9 M verendet int'l. Preis pro Pfund gegen Nachnahme (He. 11253 b)**

**Bernhard Thie.**

Büte - Engros - Handlung in Königsberg in Preussen

**Zum Pfingstfeste**

ihre Stirn. Sie machte sich mit einem Schrei von ihm los. Ihr Stolz empörte sich gegen diese Vertraulichkeit und sie hätte ihn züchtigen mögen.

"Hauptmann Swaby," rief sie in hochmuthigem Ton, "Sie vergessen sich!"

"Verzeihung! — Verzeihung, Beatrice!" bat er demütig.

"Sie verlangen zuviel, mein Herr," antwortete sie, indem sie sich nach der Thür wandte, "eine solche Beleidigung vergibt sich nicht so leicht."

"Beatrice!" — rief er verzweiflungsvoll aus, indem er ihr den Weg vertrat, "um der Barmherzigkeit willen, gehen Sie nicht so von mir! Es würde mich töten! Ich hat Unrecht, doch Ihre Schönheit — das sanfte Mitgefühl in Ihrem Blick verwirren mich. Verzeihen Sie mir. Giebt es denn kein Mittel, wodurch ich Ihre Gunst zurückzuholen und Ihnen meine Reue beweisen könnte?"

"Sie bitten zu inständig, Herr Hauptmann, als daß ich Ihnen lange zürnen könnte," antwortete Beatrice nach einer Weile. "Ja, es giebt etwas, wodurch Sie mir beweisen können, daß Sie Ihr Benehmen bereuen."

"Was ist es? Zweifeln Sie nicht, daß ich Alles thun werde."

"Ich bin überzeugt, daß Sie einsehen werden, wie unangenehm es für uns beide sein muß, uns

in Gegenwart Anderer gegenüber zu stehen mit dem Geheimniß, das zwischen uns besteht — das heißt bis zu Ihrer Rückkehr. Deshalb thäten Sie mir einen unendlichen Gefallen, wenn Sie sofort dies Haus verlassen und nicht zum Essen hier blieben, wie Sie es beabsichtigten."

Der Offizier blickte einen Augenblick düster vor sich hin. "Beatrice, ich werde Ihnen gehorchen," antwortete er dann traurig, "obgleich Sie mir eine Prüfung auferlegt haben, die härteste, die es für mich in diesem Augenblick giebt — Sie zu verlassen. Mag mein Gesamtmoment Ihnen jedoch ein Beweis der Aufrichtigkeit meiner Liebe sein."

"Das ist er, und dankt ich Ihnen dafür," sagte sie einfach.

"Immerhin darf ich also noch hoffen?" "Weshalb nicht?"

Und mit einem bezaubernden Lächeln bot ihm Beatrice ihre Hand, welche er diesmal nur flüchtig küsste.

"Leben Sie wohl, mein Freund, bis zu ihrer Rückkehr."

"Leben Sie wohl!" flüsterte Swaby und stand unbeweglich, bis sie das Zimmer verlassen.

Als die Thür hinter ihr ins Schloß fiel, zog er die Rose, die sie ihm in Paris eind gegeben und

die nun freilich längst verwelkt war, aus seiner Brust und läßt sie innig.

"Ja, etwas sagt mir, daß sie doch noch die Meine wird," dachte er. "Ich bin davon überzeugt — meine schöne, meine königliche Beatrice."

Er wartete einige Minuten, bis er sich wieder gefaßt und eine glaubwürdige Entschuldigung für seine plötzliche Rückkehr nach London gefunden hatte; dann ging er, seinen Freund Harry Phillimore aufzusuchen. — Inzwischen hatte sich Beatrice auf ihr eigenes Zimmer zurückgezogen, wo sie keine Störung zu fürchten brauchte und nach Herzenslust ihren Gedanken nachhängen konnte.

"Armer Hauptmann Swaby," dachte sie, "es ist ihm also wirklich Ernst. Er würde ohne Zweifel einen guten Ehemann abgeben allein die Liebe wäre nur auf einer Seite. Die meinige gehört Hubert Grandison und kann n' e' nem Andern angehören. Es ist mir glücklich gelungen, ihn zu bewegen, sofort von hier abzureisen, und wenn nicht Alles nach meinem Wunsche gehe solle, so wirkt ein Blick, — ein Wort von mir genügen, ihn beglückt zu mir zurückkehren zu sehen. Aber" — und ihre Wangen glühten, ihre Hände ballten sich färmhaft — "es soll Alles nach meinem Wunsche geben! Dieses Mädchen, scheint mir, ist noch leichter

zu beherrschen, als ich mir selbst einbildete. Ich besitze schon jetzt eine gewisse Gewalt über sie und jede Stunde soll diese festigen, bis ich sie vollständig nach meinem Willen lenken kann. Doch ich darf nicht zögern. Alles muß beendigt sein, ehe Hauptmann Swaby zurückkehrt, und, — weiß? — Hubert könnte am Ende hierher kommen, um sein junges Weib zu besuchen; das würde Alles verderben, — und sie ist wahrlich lieblich genug, um ihn hierher zu locken. Oh! Hubert — Hubert!" schrie sie, "was für ein elendes Geschöpf hast Du aus mir gemacht! Ich kann die Liebe Swabys begreifen durch meine Liebe zu Dir!"

Das Geräusch von Pferdehufen auf dem Kies unter ihrem Fenster schlug an ihr Ohr. Sie trat ans Fenster und spähte unter dem Vorhang hervor nach dem Reiter. Es war der junge Offizier, welcher sich auf ihren Befehl entfernte. Sie bemerkte den eifrig suchenden Blick, den er über die Fensterreihen des Hauses gleiten ließ und wußte, daß er ihr geht; dennoch aber zeigte sie sich ihm nicht. Sie hatte kein Mitleid, das bewies das tolze, zufriedene Lächeln auf ihrem bleichen Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

## Curort Teplitz-Schönau

in Böhmen: seit Jahrhunderten bekannte und berühmte heiße, alkalisch-salinische Thermen (26—39° R.). Curgebrauch ununterbrochen während des ganzen Jahres.

Die Sommer-Saison beginnt am 1. Mai.

Curort ersten Banges mit grossartigen Badeanstalten. Moorbad.

Verabreichung eigener und älter frischen Mineralwässer in frischer Füllung durch die eigene unter ärztlicher Kontrolle stehende Regie.

Hervorragend durch seine unübertroffene Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, serophulose Anschwellungen und Geschwüre, Neuralgien und andere Nervenkrankheiten, beginnende Rückenmarksleiden; von glänzendem Erfolge bei Nachkrankheiten aus Schuss- und Hiebwunden, nach Knochenbrüchen, bei Gelenksteifigkeiten und Verkrümmungen.

Prachtvolle, völlig geschützte Lage in weitem, von den prächtigen Hochwäldern des Erz- und Mittelgebirges umrahmten Thale. Mildes gleichmäßiges Klima. Grossartige Park- und Garten-Anlagen. Conservatorium städtischen Curoorchesters. Réunionen, Theater mit Opernvorstellungen u. s. w. Cursalon, Besecabinet. Kirchen und Bethäuser mehrerer Konfessionen. Zwei Bahnhöfe.

Allen Ansprüchen genügende Unterkunft gewähren das Kaiserbad, das Steinbad und das Stadtbad in Teplitz, das Schlangenbad und das Neubad in Schönau, sowie zahlreiche Logis der Privathäuser.

Frequenz des Jahres 1881 in Teplitz-Schönau 32,284 Fremde.

Alle Auskünfte ertheilen und Wohnungsbestellungen besorgen für Teplitz das Bäderinspektorat in Teplitz, für Schönau das Bürgermeisteramt in Schönau.

Zehnte große Stettiner Pferde-Verloosung.  
Ziehung am 22. Mai d. J.



Hauptgewinne: 6 vollständig bespannte Equipagen (darunter eine vierspänige) mit zusammen 80 hochden Reit- und Wagenpferden.

Loose à 3 Mark (11 Loose 30 Mark) offerieren die mit dem General-Debit beauftragten Bankhäuser Rob. Th. Schröder, Carl Heintze, Berlin W., Stettin, Schulzenstr. 32.

## Stettiner Pferde-Lotterie.

Gewinne:  
2 Paar elegante Wagenpferde im Gesamtwerthe von 5000 M.,  
65 elegante Reit- und Wagenpferde im Gesamtwerthe von 59000 M.,  
6 Paar elegante Geschirre, 25 komplett Reitsättel, 50 vollständige Baumzeuge, 50 elegante Reittrennen, 50 elegante Reitt. Fahrzeitschen, 60 wollene Pferdedecken u. j. w. im Gesamtwerthe von 9500 M.

Ziehung am 22. Mai 1882.

Loose à 3 Mark (11 Loose 30 Mark) in der Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3



Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Felgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0.75.

Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisennmittel bei Blutarmath (Bleicherucht) etc. Preis per Flasche M. 1.00.

Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemieallien, deutsche und ausländische Spezialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseest. 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogengeschäften.

die nun freilich längst verwelkt war, aus seiner Brust und läßt sie innig.

"Ja, etwas sagt mir, daß sie doch noch die Meine wird," dachte er. "Ich bin davon überzeugt — meine schöne, meine königliche Beatrice."

Er wartete einige Minuten, bis er sich wieder gefaßt und eine glaubwürdige Entschuldigung für seine plötzliche Rückkehr nach London gefunden hatte; dann ging er, seinen Freund Harry Phillimore aufzusuchen. — Inzwischen hatte sich Beatrice auf ihr eigenes Zimmer zurückgezogen, wo sie keine Störung zu fürchten brauchte und nach Herzenslust ihren Gedanken nachhängen konnte.

"Armer Hauptmann Swaby," dachte sie, "es ist ihm also wirklich Ernst. Er würde ohne Zweifel einen guten Ehemann abgeben allein die Liebe wäre nur auf einer Seite. Die meinige gehört Hubert Grandison und kann n' e' nem Andern angehören. Es ist mir glücklich gelungen, ihn zu bewegen, sofort von hier abzureisen, und wenn nicht Alles nach meinem Wunsche gehe solle, so wirkt ein Blick, — ein Wort von mir genügen, ihn beglückt zu mir zurückkehren zu sehen. Aber" — und ihre Wangen glühten, ihre Hände ballten sich färmhaft — "es soll Alles nach meinem Wunsche geben! Dieses Mädchen, scheint mir, ist noch leichter

zu beherrschen, als ich mir selbst einbildete. Ich besitze schon jetzt eine gewisse Gewalt über sie und jede Stunde soll diese festigen, bis ich sie vollständig nach meinem Willen lenken kann. Doch ich darf nicht zögern. Alles muß beendigt sein, ehe Hauptmann Swaby zurückkehrt, und, — weiß? — Hubert könnte am Ende hierher kommen, um sein junges Weib zu besuchen; das würde Alles verderben, — und sie ist wahrlich lieblich genug, um ihn hierher zu locken. Oh! Hubert — Hubert!" schrie sie, "was für ein elendes Geschöpf hast Du aus mir gemacht! Ich kann die Liebe Swabys begreifen durch meine Liebe zu Dir!"

Das Geräusch von Pferdehufen auf dem Kies unter ihrem Fenster schlug an ihr Ohr. Sie trat ans Fenster und spähte unter dem Vorhang hervor nach dem Reiter. Es war der junge Offizier, welcher sich auf ihren Befehl entfernte. Sie bemerkte den eifrig suchenden Blick, den er über die Fensterreihen des Hauses gleiten ließ und wußte, daß er ihr geht; dennoch aber zeigte sie sich ihm nicht. Sie hatte kein Mitleid, das bewies das tolze, zufriedene Lächeln auf ihrem bleichen Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

**Neueste Sommer-Kleiderstoffe**  
in Folge großer Partie-Einkäufe  
zu ganz außerordentlich ermäßigten, billigen Preisen.  
**Gebrüder Aren,**  
Breitestr. 33.

**Orchestriettes, Ehrlich's Patent,**  
sind die grösste Erfindung der Neuzeit auf dem Gebiete der mechanischen Musikwerke!  
Auf keinem Schiffe sollte ein solches Instrument fehlen, da es ungemein zur Unterhaltung der Passagiere, vorallem bei größerer Reise, beiträgt. Es genügt das Einlegen einer s. feiner Pappe hergestellten Note, um jedesmal ein neues Stück spielen zu können. Die kleinste Note genügt zur Begleitung als Tanzmusik. Die grösseren erfordern eine Orgel. — Vorkenntnisse sind nicht nötig, daher können die Instrumente überall hin verschickt werden! Noten für alle Länder der Welt passend, in großer Anzahl vorrätig. Extra-Noten werden nach eingehenden Originaten jeder Zeit angefertigt. Bei Bestellungen wende man sich an die nächste Instrumentenhandlung. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Fabrik Leipziger Musikwerke, vorm. Paul Ehrlich & Co., zu Gohlis bei Leipzig.

**Stett. Pferdeloose à 3 Mark.**  
Der Vorraum dürfte bald geräumt sein. Bad.-Baden-Loose I. Cl. à 2 M. Starg. Loose à 1 M. Strals. Loose à 50 M. — Ziehung 2. Cl. Pr. Staats-Lott. 30. Mai. — Loose 5. Cl. der Schlesw.-Holst. Lott. à 3 M. G. A. Kaselew, Stettin, Frauenstr. 9.

**Ausverkauf**  
von Betten, Bettfedern u. Daunen  
zu jedem annehmbaren Preis.

Bentlerstr. 16—18. Max Borchard, Bentlerstr. 16—18

**Wollsäcke**  
von bestem englisch Leinen (Tarpauling) zu 2 Gt. à 7/4 und 8 Pf. schwer, à 3 M. 25 M. offerirt

Adolph Goldschmidt,  
Stettin, Sac- u. Plan-Fabrik.

**Eiserne Garten- und Balkon-Möbel**

**A. Toepper, Hoflieferant**,  
Stettin, Mönchenstrasse No. 19.

**Fabrik**  
von **Closets u. Eisschränken.**

**Magazin**  
für vollständige

Küchen-Einrichtungen.

**Graues und rothes Haar!!**

I sofort ohne alle Schwierigkeit unschädlich dauerhaft blond, braun und echt schwarz zu färben durch die neue Erfindung Extract Japonais, genannt Mélanogène, von Hutter & Co. in Berlin. Depot bei Th. Pére in Stettin, Breitestrasse 60. Karton 4 M. Für den Erfolg garantirt die Fabrik.

Die Körperfropfen-Fabrik von

**C. Sladeck** in Zillbach bei Bernshausen

offerirt u. 1. Flaschenkörpe pro Posttello — 2000 Stück für zw. 7 M. 30 Pf. inkl. Emballage geg. Nach.

**Agent-Gesuch**  
mit seiner Detail-Kundenschaft für ein Bordeaux, Wein, Cognac-Gesäft. Offeren Reiss frères & Co., Bordeaux.

Ein gebildet. j. Mann (30 J. alt), vertraut mit jeder Buchführung, d. Rechnungsweisens usw., auch befähigt, Kindern den elementaren Unterricht (französisch) zu ertheilen, sucht Stellung auf einem Gut bei mäßigen Ansprüchen. Adr. erbieten unter N. 544 an Rudolf Mosse, Danzig.

15.000 resp. 30.000 Mark werden zu 5 p.C. auf ein Gut in der Nähe von Stettin innerhalb der landschaftlichen Tore zum 1. Oktober 1882 gesucht. Gefällige Offeren unter O. K. 1096 an Rudolf Mosse, Stettin, erbieten.